

Liebe Leserinnen und Leser,



zum Abschluss der überaus lesens- und nachdenkenswert, treffend formulierten Serie von Wulf-Eberhard Müller über den Jagd- und Forstpraktiker, Hochschullehrer und Wissenschaftler Wilhelm Pfeil sollen einige seiner nach wie vor gültigen Aussagen an der aktuellen Realität gemessen werden. Lebte er heute, wäre er prädestiniert, eine gewichtige Funktion im ÖJV zu übernehmen.

Der jagende Forstmann hielt zu den bekannten Jägern seiner Zeit regen Kontakt. Mit dem unterfränkischen Revierförster Carl Emil Diezel (dem später berühmten Niederwild-Diezel) pflegte er in Versform zu korrespondieren. Er reimte z. B. über seine Kiefernkulturen und das Hirschproblem: „Was nur noch dürrtig wuchs, nun das zertraten des Wildes Rudel, die sich giehrig nahten.“

Während sich Diezel im Laufe seines Lebens zum reinen Jäger entwickelte, vertrat der pragmatische Romantiker Pfeil konsequent den Grundsatz „Wald vor Wild“. Seine Aufmerksamkeit galt schon 1842 einer vielfältigen Naturverjüngung und einer zukunftsfähigen, waldderechten Jagd.

„Die erste Sorge bei vorhandenem Weißtannenanflug ist die Sicherung gegen Verbiß durch Wild. Dazu gehört, daß alle Rehe, alles Rotwild, überhaupt jedes Tier, was den jungen Pflanzen schädlich werden kann, unnachsichtlich totgeschossen werden muß, wenn man es nicht auf andere Weise zu entfernen weiß. Sehr wenige davon reichen hin, einen sehr großen Schaden anzurichten. Das darf niemals geduldet werden; die Jäger sollten bedenken, daß sich ein Wildbestand nur erhalten läßt, wenn man ihn so in Schranken hält, daß er keinen wesentlichen Schaden weder im Holz noch im Feld veranlaßt. Jeder Wildstand, bei dem dies der Fall ist, wird früher oder später eine Reaktion herbeiführen und ausgerottet werden, weil man dann allemal regelmäßig von der zu großen Wildschonung zu seiner gänzlichen Ausrottung hinüberschwenkt. Ein gehörig in Schranken gehaltener wird sich aber keine Feinde machen. Darum ist eine unbedingte Schonung der Ricken durchaus nicht mit unserer jetzigen Forstwirtschaft zu vereinbaren. Kämen nicht die Wilddiebe immer wieder zu Hilfe, so würde man in diesen Forsten bald auf die Nachzucht von Eichen und

anderen gefährdeten Holzarten verzichten müssen. Unstreitig ist vorzugsweise das Wild die Ursache des Verschwindens der Eichen und Weißtannen in unseren Forsten. Es wäre sehr wünschenswert, daß das unbedingte Verbot des Schießens von Rehen aus den preußischen Forstordnungen ganz verschwände, und daß dem Revierverwalter überlassen würde, alles Wild da abzuschießen, wo es am nachteiligsten ist, ohne an Geschlecht und Alter gebunden zu sein. Dabei wird sich doch ein passender Wildstand ganz gut erhalten lassen. Daß der Herausgeber kein Wild- oder Jagdfeind ist, hat er oft dargetan; er ist aber noch weniger ein Holzfeind, der das Holz dem Wild opfern will.“

Vor diesem Hintergrund und den jagdlichen Verhältnissen nach der 1848er-Revolution kämpfte Pfeil für ein zeitgemäßes Jagdrecht und forderte u.a., dass Jagdherren entstandene Wildschäden zu ersetzen haben – ein im Wald bis heute noch nicht zufriedenstellend gelöster Konflikt.

Er war überzeugt, wer ein Revier übernehme, solle sich zunächst einmal nach den Erfahrungen in vergleichbaren Forsten erkundigen und dabei auch die Privat- und Bauernwirtschaften nicht verschmähen. Hierkönnemancher, der von Universitäten oder Forstakademien komme, noch was lernen. Immer wieder hat Pfeil den erfahrenen Praktikern hohes Lob gezollt, deren Wissen man weder in Büchern noch in öffentlichen Versammlungen findet. Man müsse sie in ihren Wäldern aufsuchen – gemäß seinem Motto: „Alle Theorie ist grau, nur der Wald und die Erfahrung sind grün“. Auch in der ÖKOJAGD wird immer wieder von Exkursionen in Vorzeigereviere berichtet, ein Beispiel unter vielen ist der Besuch des ÖJV Bayern im Seebadholz im oberbayerischen Rupertiwinkel.

Für die Jagd von morgen, die zukunftsfähig und gesellschaftlich akzeptabel sein muss, brauchen wir – ganz im Pfeil'schen Sinne – eine Jagdwende, eine konsequente Weiterentwicklung unserer praktischen Jagdausübung und der rechtlichen Rahmenbedingungen. Der ÖJV wird sich weiterhin engagiert dafür einsetzen.

Ihnen allen wünsche ich entspannte Feiertage und einen erfolgversprechenden Start ins Neue Jahr 2017,

herzlichst Ihre
Elisabeth Emmert